

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 11

Artikel: Wotan
Autor: Jung, C.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wotan

von C. G. Jung

*Motto: En Germanie naistront diverses sectes,
S'approchans fort de l'heureux paganisme:
Le cœur captif et petites receptes,
Feront retour à payer la vraye disme.
Prophéties de Maistre Michel Nostradamus. 1555.*

Mit dem Weltkrieg scheint für Europa eine Zeit angebrochen zu sein, in der Dinge geschehen, die man sich früher höchstens träumen ließ. Man hatte ja selbst den Krieg zwischen Kulturnationen beinahe schon für eine Fabel gehalten, indem man der Ansicht huldigte, daß ein solches Unding in dieser vernünftigen, international organisierten Welt in zunehmendem Maße unmöglich werde. Und was auf den Krieg folgte, war ein wahrer Hexentanz phantastischer Umstürze, Landkartenveränderungen, Rückgriffe politischer Art auf mittelalterliche und antike Vorbilder, Staaten, welche Völker aufsaugen und mit absolutem Totalitätsanspruch alle früheren theokratischen Versuche in dieser Hinsicht bei weitem übertrumpfen, Christen- und Judenverfolgungen, politische Massenmorde und schließlich noch ein fröhlicher Piratenüberfall auf ein friedliches Halbkulturvolk. Wo solches im großen geschieht, da darf man sich schon gar nicht wundern, wenn im kleinen und kleinsten ebenso Seltsames sich ereignet. Auf philosophischem Gebiet müssen wir allerdings noch einige Zeit warten, bis sich einer gründlich darauf besonnen hat, in was für einer Zeit wir eigentlich leben. Auf religiösem Gebiet aber ereignen sich bedeutsame Dinge. Daß in Rußland auf die bunten Herrlichkeiten der griechisch-orthodoxen Kirche eine punkto Geschmack und Intelligenz erbarmungswürdige Gottlosenbewegung einsetzte, ist eigentlich nicht erstaunlich, so bedauerlich der geistige Tiefstand der «wissenschaftlichen» Reaktion auch ist. Man atmet ja schließlich im nahen Osten auch auf, wenn man aus dem Dunst jener Lampensammlungen, die sich als orthodoxe Kirchen ausgeben, in eine anständige Moschee kommt, wo die erhabene Unsichtbarkeit und Allgegenwart Gottes nicht mehr ersetzt ist durch eine Überfülle von Riten und heiligen Geräten. Und schließlich mußte ja auch für Rußland einmal das XIX. Jahrhundert mit seiner «wissenschaftlichen» Aufklärung anbrechen. Daß aber in einem eigentlichen Kulturlande, das schon geraume Zeit jenseits des Mittelalters gewährt wurde, ein

alter Sturm- und Rauschgott, nämlich der längst im historischen Ruhestand befindliche Wotan wieder, wie ein erstorbener Vulkan, zu neuer Tätigkeit erwachen könnte, das ist mehr als kurios; es ist geradezu pikant. Er ist, wie man weiß, in der Jugendbewegung lebendig geworden und wurde gleich zu Beginn seiner Wiedererstehung mit einigen blutigen Schafopfern gefeiert. Es waren jene blonden Jünglinge (bisweilen auch Jungfrauen), die man als rastlose Wanderer sah auf allen Landstrassen, vom Nordkap bis nach Sizilien, mit Rucksack und Laute bewehrt, treue Diener des schweifenden Wandergottes. Später, gegen das Ende der Weimarer Republik, übernahmen das Wandern die Abertausende von Arbeitslosen, die man überall auf zielloser Wanderschaft traf. 1933 wanderte man nicht mehr, sondern man marschierte zu Hunderttausenden, vom fünfjährigen Knirps bis zum Veteranen. Die Hitlerbewegung brachte wörtlich ganz Deutschland auf die Beine und produzierte das Schauspiel einer Völkerwanderung an Ort. Wotan, der Wanderer, war erwacht. In einer norddeutschen Sekte einfacher Leute steht er im Versammlungsort, verschämt als Christus bezeichnet, der auf einem weißen Pferde sitzt. Ich weiß nicht, ob diesen Leuten Wotans Urverwandtschaft mit der Christus- und Dionysosfigur bewußt ist; wahrscheinlich ist sie es nicht.

Der rastlose Wanderer Wotan, der Unruhestifter, der bald hier, bald dort Streit erregt oder zauberische Wirkung übt, war zuerst durch das Christentum in einen Teufel verwandelt worden und flackerte nur noch wie ein Irrlicht durch stürmische Nächte, als ein gespenstischer Jäger mit seinem Jagdfolge, und auch dies nur in lokalen, immer mehr erlöschenden Traditionen. Die Rolle des friedlosen Wanderers aber übernahm die im Mittelalter entstandene Figur des Ahasver, der keine jüdische, sondern eine christliche Sage ist, d. h. das Motiv des Wanderers, der Christum nicht angenommen hat, wurde auf den Juden projiziert, wie man ja in der Regel unbewußt gewordene Inhalte im andern wiederfindet. Auf alle Fälle ist die Koinzidenz von Antisemitismus und Wotanserwachen eine psychologische Finesse, die vielleicht erwähnt werden darf . . .

Jenes Rauschen im Urwald des Unbewußten haben nicht nur die deutschen sonnwendfeiernden Jünglinge vernommen, sondern vorausahnend haben es auch Nietzsche, Schuler, Stefan George und Klages aufgefangen. Kultur vom Rhein und südlich der Mainlinie kann allerdings das klassische Engramm nicht leicht los werden, deshalb deutet

sie gerne (in Anlehnung an klassizistische Vorbilder) auf antikischen Rausch und Überschwang zurück, nämlich auf Dionysos, puer aeternus und kosmogonischen Eros. Dies ist unzweifelhaft gymnasiastisch gebildeter als Wotan. Letzterer aber dürfte richtiger sein. Er ist ein Sturm- und Brausegott, ein Entfeßler der Leidenschaften und der Kampfbegier, und zudem ein übermächtiger Zauberer und Illusionskünstler, der in alle Geheimnisse okkultur Natur verwoben ist.

Nietzsches Fall ist allerdings besonderer Art. Er war ahnungslos in Germanicis, er hat den Bildungsphilister entdeckt, und als «Gott tot» war, begegnete Zarathustra ein unbekannter Gott in unerwarteter Gestalt, bald ihm feindlich gegenüber tretend, bald in Zarathustras eigene Gestalt verhüllt. So ist letzterer selber Wahrsager, Zauberer und Sturmwind: «Und einem Winde gleich will ich einst noch zwi-
schen sie blasen und mit meinem Geiste ihrem Geiste den Atem nehmen: so will es meine Zukunft.

«Wahrlich, ein starker Wind ist Zarathustra allen Niederungen; und solchen Rat rät er seinen Feinden und allem, was spuckt und speit: ,Hütet euch, gegen den Wind zu speien!.' »

Im Traum Zarathustras (Also sprach Zarathustra, p. 200) vom Grabwächter in der Berg-Burg des Todes, reißt, wie er das Tor öffnen will, ein «brausender Wind die Flügel auseinander:

pfeifend, schrillend und schneidend warf er mir einen Sarg zu:
Und im Brausen und Pfeifen und Schrillen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus.»

Der Jünger, den Traum deutend, sagt zu Zarathustra:

«Bist du nicht selber der Wind mit schrillum Pfeifen, der den Burgen des Todes die Tore aufreißt?

Bist du nicht selber der Sarg voll bunter Bosheiten und Engelsfratzen des Lebens?»

In diesem Bilde tritt Nietzsches Geheimnis mächtig hervor. Schon 1863/64 dichtet er («Dem unbekanntem Gotte»):

«Ich will dich kennen, Unbekannter,
Du tief in meine Seele Greifender,
Mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender,
Du Unfaßbarer, mir Verwandter!
Ich will dich kennen, selbst dir dienen.»

Und zwanzig Jahre später, in seinem herrlichen Mistrallied, sagt er:

«Mistralwind, du Wolken-Jäger,
Trübsal-Mörder, Himmels-Feger,
Brausender, wie lieb ich dich!
Sind wir zwei nicht eines Schoßes
Erstlingsgabe, eines Loses
Vorbestimmte ewiglich?»

Im Dithyrambus, genannt «Klage der Ariadne» (Also sprach Zarathustra, p. 366) ist er völligstes Opfer des Gott-Jägers, woran auch Zarathustras gewaltsame Selbstbefreiung im letzten Grunde nichts mehr ändert.

«Hingestreckt, schauernd,
Halbtodtem gleich, dem man die Füße wärmt —
Geschüttelt, ach! von unbekanntem Fiebern,
Zitternd vor spitzen eisigen Frost-Pfeilen,
Von dir gejagt, Gedanke!
Unnennbarer! Verhüllter! Entsetzlicher!
Du Jäger hinter Wolken!
Darniedergeblitzt von dir
Du höhnisch Auge, das mich aus Dunklem anblickt: so liege ich,
Biege mich, winde mich, gequält
Von allen ewigen Martern
Getroffen
Von dir, grausamster Jäger,
Du unbekannter — Gott!»

Die bemerkenswerte Gestalt des Jäger-Gottes ist nicht bloß dithyrambische Sprachfigur, sondern ein Erlebnis des 15jährigen Nietzsche in Schul-Pforta. Es findet sich aufgezeichnet in Elisabeth Förster-Nietzsche: «Der werdende Nietzsche». Autobiographische Aufzeichnungen. (München 1924, pag. 84 ff.) Dort schildert Nietzsche eine phantastische nächtliche Wanderung in düsterem Walde, wo er zuerst durch einen «grelle Schrei aus dem nahen Irrenhaus» erschreckt wurde und dann auf einen Jäger mit «wildem, unheimlichen Gesichtszügen» traf. In einem Tal «von wildem Gestrüpp umgeben» setzte der Jäger eine Pfeife an den Mund und «ließ einen schrillen Ton hören», worauf Nietzsche das Bewußtsein verlor, aber in Pforta wieder erwachte. Es war ein Angsttraum gewesen. Es ist bezeichnend, daß der Träumer, der eigentlich nach Eisleben, der Luther-

stadt wollte, mit dem Jäger die Frage erörtert, statt dessen nach «Teutschenthal» zu gehen. Das schrille Pfeifen des Sturmgottes im nächtlichen Walde ist kaum mißverständlich.

War es wirklich nur der Altphilologe in Nietzsche und nicht am Ende auch die fatale Begegnung mit Wagner, daß der Gott Dionysos hieß und nicht Wotan?

*

In seltsamer Vision sah Bruno Goetz das Geheimnis der kommenden deutschen Ereignisse in seinem «Reich ohne Raum» (1. Aufl. 1919, Kiepenheuer, Potsdam. 2. vervollst. Aufl. 1925, Seeverl. Konstanz). Ich habe mir damals das Büchlein als deutsche Wetterprognose angemerkt und nicht mehr aus den Augen gelassen. Es ahnt den Gegensatz zwischen dem Reich der Ideen und dem des Lebens, den zwispältigen Gott des Sturmes und der geheimen Ergrübelung, welcher verschwand, als seine Eichen fielen und wiederkommt, wenn der Christengott sich als zu schwach erweist, um die Christenheit aus brudermörderischem Gemetzel zu erretten. Als der heilige Vater zu Rom, aller Macht bar, nur noch vor Gott klagen konnte ob des *grex segregatus*, da lachte der einäugige alte Jäger am germanischen Waldrand und sattelte Sleipnir.

Wenn wir für einen Augenblick vergessen dürfen, daß wir im Jahre des Herrn 1936 stehen und diesem Datum entsprechend glauben, die Welt vernünftig zu erklären, wofern die Basis unserer Erklärung aus dem ökonomischen, dem politischen und dem psychologischen Faktor besteht, und wenn wir diese wohlgemeinte, menschlich-allzumenschliche Vernünftigkeit etwas beiseite schieben und statt des Menschen Gott oder Götter mit der Verantwortlichkeit für das heutige Geschehen belasten dürfen — dann würde wohl Wotan als kausale Hypothese gar nicht übel passen. Ich wage sogar die ketzerische Behauptung, daß der alte Wotan mit seinem abgründigen und niemals ausgeschöpften Charakter mehr vom Nationalsozialismus erklärt, als alle drei vorgenannten vernünftigen Faktoren zusammen. Obschon jeder dieser einen wichtigen Aspekt der in Deutschland geschehenden Dinge deutet, so sagt doch Wotan mehr, und zwar gerade über die allgemeine Erscheinung, welcher der Nichtdeutsche auch nach gründlichster Überlegung im Grunde genommen fremd und verständnislos gegenübersteht. Vielleicht dürfen wir diese Allgemeinerscheinung als «Er-

griffenheit» bezeichnen. Mit diesem Ausdruck ist zunächst ein «Ergriffener» gesetzt, sodann aber auch ein «Ergreifer». Wenn man Hitler nicht geradezu deifizieren will, was ihm zwar auch schon passiert ist, so bleibt nur noch Wotan übrig, der ein Ergreifer der Männer ist. Sein Vetter Dionysos teilt zwar mit ihm diese Eigenschaft, aber er scheint sie auch auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt zu haben. Die Mänaden bildeten wohl eine weibliche S. A., die, laut mythischem Bericht, nicht ungefährlich war. Wotan beschränkt sich auf die Berserker, welche als Leibgardisten mythischer Könige Verwendung fanden.

Insofern die Götter von einem noch kindlichen Geiste entweder für an sich bestehende sogenannte metaphysische Entia oder dann für spielerische oder abergläubische Erfindungen gehalten werden, könnte die obige Parallele zwischen Wotan redivivus und dem sozialpolitischen und psychischen Sturme, der das gegenwärtige Deutschland erschüttert, wenigstens als ein Gleichsam-als-ob gelten. Da nun aber die Götter unzweifelhaft Personifikationen seelischer Gewalten sind, so ist die Behauptung ihres metapsychischen Ansichseins ein ebensolcher Übergriff des Verstandes, wie die Meinung, sie könnten erfunden werden. «Seelische Gewalten» haben allerdings mit dem Bewußtsein nichts zu tun, trotzdem man es liebt, mit dem Gedanken zu spielen, Bewußtsein und Seele seien identisch, was aber nichts ist als eine Anmaßung des Intellektes. Der Aufklärerwahn hat natürlich in der Metaphysikfurcht einen hinlänglichen Existenzgrund, denn die beiden waren von jeher feindliche Brüder. «Seelische Gewalt» hat vielmehr mit der unbewußten Seele zu tun, daher alles, was dem Menschen aus jenem dunkeln Gebiete unerwartet entgegentritt, entweder als von außen kommend und daher als wirklich gilt, oder dann ist es eine Halluzination und darum nicht wahr. Daß aber etwas nicht von außen kommt und doch wahr ist, hat der Menschheit bis jetzt kaum gedämmert.

Man kann ja schließlich zum Zwecke bessern Verständnisses vom präjudizierten Namen und Begriff «Wotan» absehen und die gleiche Sache als *furor teutonicus* bezeichnen, aber damit ist das gleiche, nur nicht so gut, gesagt. Denn der «furor» ist in diesem Falle eine bloße Psychologisierung Wotans und besagt nicht mehr, als daß das Volk im Zustande des «Wütens» sei. Damit ist schon eine kostbare Eigentümlichkeit der ganzen Erscheinung, nämlich der dramatische Aspekt des Ergreifers und der von ihm Ergriffenen außer Be-

tracht gefallen. Das ist aber gerade das Eindrucksvolle am deutschen Phänomen, daß einer, der offenkundig ergriffen ist, das ganze Volk dermaßen ergreift, daß sich alles in Bewegung setzt, ins Rollen gerät und unvermeidlicherweise auch in gefährliches Rutschen.

*

Wotan dünkt mir eine treffliche Hypothese zu sein. Er scheint wirklich nur geschlafen zu haben im Kyffhäuser, bis die Raben ihm Morgenluft meldeten; Wotan, eine Grundeigenschaft der deutschen Seele, ein seelischer «Faktor» irrationaler Natur, eine Zyklone, welche den kulturellen Hochdruck abbaut und wegreißt. Die Wotangläubigen scheinen trotz all ihrer Schrullenhaftigkeit richtiger gesehen zu haben als die Vernünftler. Wotan ist — und das hat man offenbar völlig vergessen — eine germanische Urgegebenheit, ein wahrster Ausdruck und eine unübertroffene Personifikation einer grundlegenden Eigentümlichkeit insbesondere des deutschen Volkes. H. St. Chamberlain ist ein verdächtiges Symptom dafür, daß es auch andernorts verhüllte und schlafende Götter gibt. Germanische (vulgo arische) Rasse, germanisches Volkstum, Blut und Boden, Wagalaweiagesänge, Walkyrenritte, ein blonder und blauäugiger Helden - Herr - Jesus, die griechische Mutter des Paulus, der Teufel als internationaler Alberich in jüdischer und freimaurerischer Ausgabe, nordische Kulturpolarlichter, minderwertige mediterrane Rassen — all das ist unerläßliche Szenerie und meint im Grunde dasselbe, nämlich die Gott-ergriffenheit der Deutschen, deren Haus von einem «gewaltigen Winde erfüllt» ist. Es war wenn ich mich nicht irre, bald nach der Machtergreifung Hitlers, daß der bekannte P u n c h einen «Cartoon» brachte, nämlich einen wütenden Berserker, der sich von der Fessel losreißt. In Deutschland ist das Unwetter ausgebrochen, während wir noch an das Wetter glauben. Bei uns in der Schweiz säuselt es etwas, bald von Süden, bald von Norden, teils etwas verdächtig, teils harmlos, ja sogar so idealistisch, daß niemand etwas merkt. *Quieta non movere* — mit dieser bekömmlichen Weisheit fährt es sich bei uns ganz gut. Man hat dem Schweizer schon vorgeworfen, daß er einen ausgesprochenen Widerstand dagegen empfinde, sich selbst zum Problem zu machen. Ich muß das bestreiten: der Schweizer ist nachdenklich, aber er sagt es nicht, beileibe nicht, auch wenn sich ein Luftzug irgendwo bemerkbar gemacht hat. So leisten wir unsern un-

erwähnten Tribut an die germanische Sturm- und Drangzeit und kommen uns erheblich viel besser vor, während in allererster Linie die Deutschen eine geradezu einzigartige historische Gelegenheit haben, im innersten Herzen einsehen zu lernen, aus welchen Fährnissen der Seele das Christentum den Menschen retten wollte. Deutschland ist ein geistiges Katastrophenland, wo gewisse Naturtatsachen immer nur einen Scheinfrieden mit der Weltherrscherin Vernunft eingehen. Der Widersacher ist ein Wind, der aus Asiens Unendlichkeit und Anfänglichkeit, in breiter Front von Thrazien bis Germanien, nach Europa hineinbläst, bald von außen Völker zusammenweht wie dürre Blätter, bald von innen welterschütternde Gedanken inspiriert, ein elementarischer Dionysos, der apollinische Ordnung durchbricht. Der Unwettererzeuger ist Wotan genannt, zu dessen genauerer Charaktererforschung wir nicht nur der Kenntnis seiner historischen Wirkungen in geistigen und politischen Verwirrungen und Umstürzen bedürfen, sondern auch der mythologischen Aussagen jener Zeiten, welche noch nicht aus dem Menschen und seinen beschränkten Möglichkeiten heraus erklärten, sondern die tiefere Ursache im Seelischen und dessen autonomer Gewalt fanden. Früheste Intuition hat diese Gewalten stets als Götter personifiziert und sie mit großer Sorgfalt und Umfänglichkeit ihrer Art entsprechend durch Mythen charakterisiert. Dies war um so eher möglich, als es sich dabei um feststehende ursprüngliche Typen oder Bilder handelt, welche dem Unbewußten zahlreicher Völkerstämme eingeboren sind und letztere wiederum in ihrem eigentümlichen Verhalten kennzeichnen.¹ Man kann daher von einem Archetypus «Wotan» sprechen, der als autonomer seelischer Faktor kollektive Wirkungen erzeugt und dadurch ein Bild seiner eigenen Natur entwirft. Wotan hat seine eigentümliche Biologie, gesondert vom Wesen des einzelnen Menschen, der nur zeitweise vom unwiderstehlichen Einfluß dieser unbewußten Bedingung erfaßt wird. In den Ruhezeiten dagegen ist einem die Existenz des Archetypus Wotan so unbewußt, wie eine latente Epilepsie. Hätten jene Deutschen, die 1914 schon erwachsen waren, gedacht, was sie 1935 sein würden? Solches aber sind die erstaunlichen Wirkungen des Windgottes, der weht, wo er will, und von dem man nie weiß, woher

¹ Man lese, was Bruno Goetz («Deutsche Dichtung». Vita-Nova-Verl. Luzern 1935. p. 36 ff. u. 72 ff.) über Odin als deutschen Wandergott sagt. Leider ist mir diese Schrift erst nach Abfassung meines Aufsatzes bekannt geworden.

er kommt und wohin er geht, der alles ergreift, was ihm in den Weg kommt, und alles umwirft, was keinen Stand hat. Wenn der Wind bläst, so wackelt alles, was äußerlich oder innerlich unsicher ist.

Unsere Kenntnis vom Wesen Wotans wurde in jüngster Zeit in wertvollster Weise ergänzt und vervollständigt durch eine Wotan gewidmete Monographie von Martin Ninck. (Wodan und germanischer Schicksalsglaube. Eugen Diederichs, Jena 1935. 357 S. u. 8 Bildtafeln.) Der Leser befürchte nicht, daß es sich um eine nichts als wissenschaftliche, mit akademischer Distanz vom Stoffe, geschriebene Studie handle. Gewiß ist das Recht objektiver Wissenschaft durchaus gewahrt, und der Stoff ist mit seltener Vollständigkeit und Gründlichkeit gesammelt und übersichtlich dargestellt. Aber darüber hinaus fühlt man, daß der Autor seinen Stoff als lebensnah empfunden hat, daß die Saite Wotan auch in ihm vibriert — kein Tadel, sondern höchster Vorzug des Buches, das ohne dieses Mitklingen leicht zu einer langweiligen Sammlung hätte auseinanderfallen können! So aber ist Programm und Leben in dieser Schrift, wozu insbesondere das letzte Kapitel: «Ausblicke» zu vergleichen ist. Ninck entwirft ein großartiges Gemälde des deutschen Archetypus Wotan: in 10 Kapiteln beschreibt er ihn an Hand der Quellen als den Berserker, den Sturmgott und Wanderer, den Kämpfer, den Wunsch- und Minnegott, den Herrn der Toten, den Herrn der Einherier, den um Geheimes Wissenden, den Zauberer und Gott der Dichter. Auch seine mythische Umgebung, die Walkyren und Fylgien sind berücksichtigt, da diese mit zur Schicksalsbedeutung Wotans gehören. Sehr erleuchtend ist die Untersuchung über den Namen und seinen Ursprung. Sie zeigt, daß Wotan die triebmäßig-emotionale, sowohl wie die intuitiv-inspirierende Seite des Unbewußten verkörpert, einerseits als Gott der Wut und Raserei, andererseits als Runenkundiger und Schicksalskundler. Obwohl er von den Römern als Merkur identifiziert wurde, so entspricht seiner Eigenart eigentlich kein römischer oder griechischer Gott. Mit Merkur hat er das Schweifende gemein, mit Pluto die Totenbeherrschung, ebenso mit Kronos; mit Dionysos verbindet ihn die Raserei, namentlich deren mantische Form. Ich habe mich gewundert, warum Ninck nicht den hellenistischen Offenbarungsgott Hermes, der als pneuma und nous Windbedeutung hat, erwähnt. Er wäre die Brücke zum christlichen Pneuma und zu den Erscheinungen des Pfingstwunders. Hermes ist als Poimandres ebenfalls ein Ergreifer der Männer. Wie Ninck mit Recht erwähnt, blieb Dionysos

stets der Autorität des allwaltenden Zeus unterstellt, wie auch die andern Götter, was auf eine tiefe Verschiedenheit der griechischen Disposition von der germanischen hinweist. Die Erledigung des Kronos, dem Ninck innere Verwandtschaft mit Wotan zuschreibt, könnte vielleicht auf eine Überwindung und Aufsplitterung des Wotantypus in der Vorzeit hinweisen. Auf alle Fälle stellt der germanische Gott eine Ganzheit dar, die einem primitiven Niveau entspricht, einer seelischen Lage, wo der Mensch noch kaum anders wollte als der Gott und ihm deshalb schicksalsmäßig verfallen war. Bei den Griechen aber gab es Götter, die Hilfe liehen gegen Götter, und der Allvater Zeus war nicht mehr weit vom Ideal des wohlwollenden, aufgeklärten Despoten. Wotan aber zeigte keine Alterserscheinungen; er verschwand ganz einfach, seiner Art entsprechend, als die Zeiten sich gegen ihn wandten und blieb unsichtbar während mehr als tausend Jahren, d. h. er wirkte anonym und indirekt. Archetypen sind eben wie Flußbetten, die das Wasser verlassen hat, die es aber nach unbestimmt langer Zeit wieder auffinden kann. Ein Archetypus ist etwas wie ein alter Stromlauf, in welchem die Wasser des Lebens lange flossen und sich tief eingegraben haben. Und je länger sie diese Richtung behielten, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie früher oder später wieder dorthin zurückkehren. Wenn schon das Leben des einzelnen in der menschlichen Gesellschaft und besonders innerhalb des Staates reguliert ist wie ein Kanal, so ist doch das Leben der Völker wie der Lauf eines Wildwassers, über das keiner Herr ist, jedenfalls kein Mensch, sondern einer, der immer stärker war als die Menschen. Der Völkerbund, der übernationale Autorität besitzen sollte, ist nach den einen noch ein schutz- und hilfsbedürftiges Kind, nach dem andern eine Frühgeburt. So rollt das Leben der Völker ungezügelt, ungeleitet, unbewußt dahin, wie ein Felsblock, der eine Halde hinunter poltert und nur am stärksten Hindernis haltmacht. Darum gerät das politische Geschehen von einer Sackgasse in die andere, wie ein Wildbach, der sich in Schluchten, Windungen und Sümpfen verfängt. Wo nicht der einzelne, sondern die Masse sich bewegt, da hört menschliche Regulierung auf, und die Archetypen fangen an zu wirken, wie es auch im Leben des Individuums geschieht, wenn es sich Situationen gegenüber sieht, welche mit den ihm bekannten Kategorien nicht mehr zu bewältigen sind. Was aber ein sogenannter Führer gegenüber der bewegten Masse tut, können wir mit aller wünschenswerten Deutlichkeit im Süden unseres Landes sowohl wie

im Norden beobachten. Der herrschende Archetypus bleibt nicht immer derselbe, was sich z. B. auch darin ausdrückt, daß das erhoffte Reich des Friedens, das «tausendjährige» Reich, zeitlich befristet ist. Der ordnende, gerecht waltende, sogar liebevolle, mediterrane Vaternotypus ist in der ganzen nördlichen Sphäre Europas auf schwerste erschüttert, wofür die gegenwärtigen Schicksale der christlichen Kirchen Zeugnis ablegen. Der Faschismus in Italien und die Zustände in Spanien zeigen, daß die Erschütterung auch im Süden viel weiter reicht, als man eigentlich gedacht hat. Selbst die katholische Kirche kann sich keine Kraftproben mehr leisten.

*

Der nationale Gott hat das Christentum auf breiter Front angegriffen, ob er sich in Rußland Technik und Wissenschaft, in Italien Duce und in Deutschland «Deutscher Glaube» oder «Deutsches Christentum» oder Staat nennt. Die «Deutschen Christen» sind eine *contradictio in adjecto* und würden weit besser daran tun, in Hauers Deutsche Glaubensbewegung überzusiedeln,¹ nämlich ins Lager jener anständigen und wohlmeinenden Leute, welche einerseits ihre «Ergriffenheit» ehrlicher Weise eingestehen und andererseits sich größte Mühe geben, die neue, unleugbare Tatsache, nämlich die Ergriffenheit, in ein vermittelndes, historisch zurechtgemachtes Gewand zu kleiden, so dass sie weniger erschreckend aussieht. So eröffnen sich tröstliche Ausblicke auf große Gestalten, z. B. der deutschen Mystik, wie Meister Eckart, der ein Deutscher und auch ergriffen war. Auf diese Weise wird das Anstößige vermieden, nämlich die Frage, wer denn der Ergreifer sei. Es war ja immer «Gott». Je mehr aber Hauer

¹ Man vergleiche dazu die Ansprache des «Oberkirchenrates» und «evangelischen» Geistlichen, Dr. Langmann, der «angetan mit der S. A.-Uniform und hohen Stiefeln» dem toten Gustloff die Geleitrede zur Hadesfahrt hielt. Er weist ihn nach Walhall, zur Heimat der «Opferhelden Siegfried und Baldur», welche durch ihr «Blutopfer das Leben des deutschen Volkes speisen», wie es u. a. auch Christus getan hat — so etwa: «Dieser Gott schicke die Völker der Erde auf deren klirrendem Weg durch die Geschichte»: «Herr segne du unsern Kampf. Amen.» So schloß der geistliche Herr, laut «N. Z. Z.», 1936, Nr. 249. Als Wotansandacht zweifelsohne sehr erbaulich und aner kennenswert tolerant für Christusgläubige. Ist die Bekenntniskirche geneigt, auch so tolerant zu sein und zu predigen: Christus hat sein Blut zum Heile der Menschen vergossen, wie auch Siegfried, Baldur und Odin? Heutzutage werden unerwartet groteske Fragestellungen möglich.

aus weltweitem, indogermanischem Umkreis dem «Nordischen» und insbesondere der Edda sich nähert, und je «deutscher» der Glaube als Ausdruck der Ergriffenheit wird, desto deutlicher wird auch, daß der «deutsche» Gott der Gott der Deutschen ist. Man kann Hauers Buch: «Deutsche Gottschau» (Grundzüge eines deutschen Glaubens. Karl Gutbrod, Stuttgart 1934) nicht ohne Rührung lesen, wenn man es nämlich als den tragischen und wirklich heldenhaften Versuch eines gewissenhaften Gelehrten betrachtet, welcher, ohne zu wissen, wie ihm geschah, als ein Angehöriger des deutschen Volkes von der unhörbaren Stimme des Ergreifers aufgerufen und ergriffen wurde und nun mit Anstrengung all seines Wissens und Könnens eine Brücke, welche die dunkle Lebensmacht mit der lichten Welt historischer Ideen und Figuren verbinden soll, zu bauen versucht. Was wollen aber all die schönen Dinge einer andersartigen Vergangenheit und Menschheit besagen gegenüber der vom heutigen Menschen nie zuvor erfahrenen Begegnung mit einem ebenso lebendigen wie abgründigen Stammesgotte? Sie werden wie dürre Blätter in den Wirbel des Brausewindes gezogen, und die Stabreime der Edda drängen sich zwischen christliche Mystikertexte, deutsche Dichtungen und die Weisheit der Upanishaden, und Hauer selbst ist ergriffen von der ahnungsreichen Tiefe germanischer Urworte in einem Maße, dessen er sich früher sicherlich nie bewußt war. Das liegt weder am Indologen Hauer, noch an der Edda — denn beide hat es längst zuvor gegeben — sondern am Kairos, der jetzt eben, bei genauerem Zusehen, W o t a n heißt. Ich würde daher der deutschen Glaubensbewegung raten, nicht mehr allzu prude zu tun. Verständige werden sie nicht mit den plumpen Wotangläubigen verwechseln, die bloß einen G l a u b e n a f f e k t i e r e n. Es gibt Vertreter der deutschen Glaubensbewegung, die intellektuell und menschlich durchaus in der Lage wären, nicht bloß zu g l a u b e n, sondern auch zu w i s s e n, daß der Gott der D e u t s c h e n Wotan ist, und nicht der universale Christengott. Dies ist keine Schande, sondern ein tragisches Erlebnis. Es war von jeher furchtbar, in die Hände des oder eines lebendigen Gottes zu fallen. Jahwe macht bekanntlich davon keine Ausnahme, und es hat einmal Philister, Edomiter, Amoriter und andere gegeben, welche außerhalb des Jahweerlebnisses standen und dieses sicherlich als unangenehm empfanden. Das semitische Gotteserlebnis, Allah genannt, war für das gesamte Christentum während längerer Zeit eine äußerst peinliche Angelegenheit. Wir Außenstehende beurteilen den

gegenwärtigen Deutschen viel zu sehr als verantwortlich zu machen-
den Handelnden; es wäre vielleicht richtiger, ihn zum mindesten auch
als E r l e i d e n d e n zu betrachten.

Wenden wir unsere — zugegebenermaßen merkwürdige — Be-
trachtungsweise konsequent an, so müßten wir folgern, daß Wotan
nicht nur seinen unruhvollen, gewalttätigen und stürmischen Charak-
ter, sondern auch seine ganz andere, ekstatische und mantische Natur
äußern müßte. Bestünde dieser Schluß zu Recht, so wäre der Natio-
nalsozialismus noch lange nicht das letzte Wort, sondern es wären in
den nächsten Jahren oder Jahrzehnten hintergründige Dinge zu er-
warten, von denen wir uns jetzt allerdings noch schlecht eine Vor-
stellung machen können. Das Wiedererwachen Wotans ist ein Rück-
schritt und Rückgriff; der Fluß ist durch Rückstauung wieder in sein
früheres Bett eingebrochen. Aber ewig dauert die Rückstauung nicht,
sie ist vielmehr ein reculer pour mieux sauter, und das Wasser wird
das Hindernis überfließen. Dann wird es offenkundig, was Wotan
«murmelte mit Mimirs Haupte».